

Lehmbaustelle im Museumsdorf Niedersulz

Interview mit Roland Meingast, Mitinitiator der Lehmbaustelle im Museumsdorf Niedersulz, Niedersulz, 21.5.2021

Könnte Sie eine kleine Einführung in das Museumsdorf geben?

Das gesamte Dorf besteht aus Häusern, die nur original nachgebaut sind, aber nicht mit originalen Materialien. Da hat es an Geld gefehlt. Aber die Grundrisse und zum Teil die Einrichtung und die Deckung oder Balkendecken sind original. Die Mauern sind gesponsert von Wienerberger und daher aus Hochlochziegeln. Der Herr Geisler, der Gründer, hat in den 1970er Jahren begonnen, diese Häuser praktisch zu sammeln und in Form eines Dorfes nachzubauen. Das Dorf zeigt jetzt den Zustand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Gärten werden sehr schön und aufwändig gepflegt.

Werden hier auch die Lehmbau-Workshops abgehalten?

Ja, hier machen wir seit Jahren für die TU und BOKU jeweils einen einwöchigen Intensivlehrgang mit Schwerpunkt auf historischen aber auch modernen Anwendungen.

Wurde der Lehm im Weinviertel hauptsächlich vor Ort entnommen und verwendet?

Ja, das war historisch so. Man musste das nehmen, was rund ums Dorf oder rund um die Stadt gefunden worden ist. Daran wurden die Bautechniken angepasst. Im mitteleuropäischen Raum ist der Ziegel eine sehr späte Innovation.

Hier steht eine Quaderstockmauer und verschiedene Arten von Lehmziegeln. Werden diese für Übungszwecke verwendet?

Je, genau. Lehmquader habe ich auch im Himalaya, in Tibet und auch in Butan sogar in denselben Maßen, ein Fuß lang, gesehen. Es ist anscheinend eine weltweit begehrte Ziegelbauweise. Es würde mich überhaupt nicht wundern, wenn es das auch in der Türkei im selben Format gäbe. Im Weinviertel wird die Substanz an Lehmbaubestand täglich weniger. Hier in diesem Viertel war ursprünglich einmal alles was nicht Kirche und Schloss war aus Lehm. Das ist eine archaische Bauweise.

Wann wurde hier im Museumsdorf mit dem Bauen angefangen?

Das Museumsdorf ist in den 1970er Jahren von Herrn Geisler als Privatinitiative gegründet worden. Alles was er gebraucht hat, hat er sozusagen zusammengebettelt.

Haben sie gleichzeitig mit der Lehmbaustelle hier begonnen oder erst später?

Nein, um Gottes willen, 1970 hat man da gar nicht gewusst was Lehmbau ist. Die Lehmbaustelle hat ca. 2010 begonnen.

Machen Sie neben der praktischen Anwendung auch Vorlesungen?

Ja, es gibt entsprechende Vorlesungen und dann vertiefend diese einwöchigen Workshops. Bei diesen Workshops versuchen wir, quer durch den Gemüsegarten alles zu übermitteln, was halt in einer Woche möglich ist.

Leiten Sie die Seminare?

Im Wesentlichen ist die Arge BOKU zuständig. Im Rahmen dieser Workshops bauen wir hier weiter. Wir haben hier nur sehr wenig Platz und Möglichkeiten.

Wer ist sonst noch hier tätig?

Hubert Feiglstorfer, Franz Ottner, emeritierter Geologie Professor vom biologischen Institut BOKU, Karin Stieldorf und ein bis zwei TutorInnen.

Gibt es Ihrer Meinung nach ausreichend Fachleute im Bereich Lehm?

Eigentlich nicht. Das was heute unter Lehmbau verstanden wird ist zu 98% das Aufbringen von Lehmputz. Was den wirklichen Lehmbau betrifft, gibt es da noch Martin Rauch mit seinen Stampflehmfertigteilen und wir entwickeln Strohlehmfertigteile.

Wie sieht es mit den Kosten im Lehmbau aus?

Der Lehmbau wird teurer. Es gibt zwei Zweige. Es gibt Gott sei Dank die eine Schiene des Selbstlehmbaus mit verschiedensten Varianten, die im Steigen ist. Da ist zum Beispiel der Strohballenbau dabei und es gibt den kleinindustriellen Lehmbau mit Martin Rauch und unserer Firma. Dann gibt es dazwischen noch die handwerkliche Schiene. Durch die verrückten wirtschaftlichen Verhältnisse sind wir zu einer Randerscheinung geworden. Es steht und fällt alles mit einer Steuerreform.

Gibt es im Lehmbau baurechtliche Probleme? Wie hoch können Sie z. B. mit Lehm bauen?

Solange es sich um eine Sanierung handelt, gibt es keine großen Probleme. Es ist nur aufwendig. Wir haben für die Lopas Fertigteile alle Prüfungen, speziell die Brandprüfungen, mit hohem Aufwand gemacht und damit können wir 3-4geschossig bauen, auch in größervolumigen Bereichen die feuerbeständig sind.

Welche Erfahrung haben Sie mit Bauschäden, Abnutzung und Instandhaltung gemacht?

Ich habe mir schon überlegt, ein Buch zu schreiben mit dem Titel: „Wie ruiniere ich mein altes Haus mit höchsten Kosten am effizientesten“. Es ist wirklich unglaublich, was aus Unwissen mit modernen Baustoffen in historischen Gebäuden an Schäden angerichtet wird. Das ist das erste an der TU, das Karin Stieldorf initiiert hat, wo wir die Möglichkeit haben, angehende TechnikerInnen und ArchitektInnen in materialgerechter Sanierung auszubilden. Es geht, wie man früher gesagt hat, auf keine Kuhhaut, was da alles an Unsinn produziert wird. Es ist ein erster Ansatz, dass die PlanerInnen und TechnikerInnen den Unterschied gelehrt bekommen zwischen einem modernen, horizontal abgedichteten Gebäude und einem nicht abgedichteten mit Lehm und Holz usw., wobei völlig andere Brandbedingungen berücksichtigt werden.

Welche Nachteile sehen Sie im Lehmbau?

Vor allem, dass der Lehmbau die ökobilanziellen Vorteile überhaupt nicht im Preis widerspiegelt. Das ist so ähnlich wie dieses Beispiel mit Straßentransport und Bahntransport. Die Kosten sind beim Bahntransport höher als beim Straßentransport. Das ist angesichts der Klimakrise völlig verrückt und so ähnlich ist es auch zum Teil beim Lehmbau, da dieser noch nicht industrialisiert ist. Dadurch haben wir sehr hohe Kosten. Der Egginger Lehmputz wird mit solarer Trocknung hergestellt statt mit Erdgas

und überhaupt benötigt der Lehmputz nur sehr, sehr wenig Energieaufwand, was sich im Preis allerdings nicht niederschlägt.

Wie schätzen Sie den Lehm in der Wohnnutzung ein?

Da gibt es nur Vorteile. Ich kann natürlich nicht in einem schlecht gedämmten Lehmhaus wohnen. Man müsste es sanieren damit auf moderne Komfortansprüche eingehen. Die Komfortansprüche aus der Zeit, in der es gebaut wurde, sind heute unvorstellbar. Es gibt durchaus falsch konzipierte Sanierungen, die dann wesentlich mehr kosten. Die ganze Wiener Gründerzeit wird mit einem irrsinnigen Aufwand auf modernen Stand gebracht, anstatt das zu adaptieren. Tendenziell ist die Sanierung beim Lehmhaus günstiger, aber nur wenn man es ordentlich macht.

Was würden sie angehenden ArchitektInnen raten, die sich mehr mit Lehm beschäftigen wollen?

Die Hoffnung nicht aufzugeben, dass jetzt doch etwas in Bewegung kommt. Wir wissen mindestens seit 20 Jahren, was gemacht werden müsste und in Wirklichkeit länger. Außer schöner Worte hat sich aber im Wesentlichen nicht viel verändert.

Wie sieht die Zukunft in diesem Gebiet aus?

Man muss sich diese Leidenschaft leisten können. Von irgendwas muss der Mensch ja leben und das ist wirklich schwieriger geworden. Ich glaube, entweder geht sowieso alles den Bach hinunter oder es wird zu gravierenden Veränderungen kommen. Da ist der Energiesektor das Vorbild. Obwohl der Energiesektor viel einfacher gestrickt ist als der Bausektor. Was sich da tut, ist schon gewaltig. Die erneuerbaren Energien sind immer als additive Energien bezeichnet worden, da die konventionellen Energieproduzenten, die ganzen Energieversorgungsfirmen, sich gar nicht vorstellen konnten, dass es etwas anderes gibt außer Kohle, Atomstrom und riesige Wasserkraftwerke. Woher soll der Strom sonst kommen? Tatsächlich, innerhalb weniger Jahre wurde dieser Break-Even-Point erreicht. In vielen Ländern ist die Solarenergie billiger als jede konventionelle Energie.

Interview: Murat Hancer